



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Busch, Moritz: Aus der Geschichte der deutschen Hochschulen. 2. Die neue Zeit im Aufgang.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus der Geschichte der deutschen Hochschulen.

Von Moriz Busch.

2. Die neue Zeit im Aufgang.

Die Macht, welche die deutschen Universitäten in ihrer Lehre und in vielen Beziehungen ihres Lebens umgestaltete, war das Ergebniß der Verbindung von zwei Kräften. Einerseits war sie das Resultat des Wiedererwachens der classischen Studien, welches in Italien bereits zu Petrarca's und Boccaccio's Zeit, also um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, begann, in der ersten Hälfte des fünfzehnten sich schon über weite Kreise südlich von den Alpen erstreckte und in der zweiten hier alle, die auf höhere Bildung Anspruch erhoben, die Welt mit neuen Augen ansehen und mit neuen Zungen neue Gedanken aussprechen ließ. Andererseits war diese Macht ein Kind des deutschen Gemüths und Gewissens, welches die ihm aus den Quellen des classischen Alterthums zuströmende Nahrung in wesentlich anderer Weise verarbeitete als das Volksthum Italiens. War es hier mehr die Schönheit der alten Welt, welche die Seelen begeisterte, so war es in Deutschland vorzüglich die Wahrheit dieser Welt, welche anzog, und trat, wer in Italien in den Bund der Humanisten Aufnahme suchte, damit factisch aus der christlichen Kirche aus, so blieben die Humanisten diesseits der Alpen in der Kirche und arbeiteten nur der Bewegung vor, die sie reformirte.

Nicht erst seit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken, sondern schon drei Menschenalter vorher hatten griechische Calabreser und Byzantiner wie Leontius Pilatus, bei dem Boccaccio den Homer lesen lernte, wie Petrarca's Lehrer, der Mönch Barlaam, und wie Demetrius von Thessalonich einzelne italienische Gelehrte mit den im Abendlande damals fast ganz vergessenen Schätzen altgriechischer Literatur einigermaßen bekannt gemacht, während schon etwas früher auch das Studium der classischen Lateiner und die Fertigkeit, in deren Sprache zu reden und zu schreiben, in Italien wieder aufgelebt war. 1397 wurde in Florenz von der Regierung an der dortigen Universität ein eigner

Lehrstuhl für das Griechische gegründet, auf welchem Emanuel Chrysoloras mehre Jahre mit großem Erfolg wirkte. Später folgten ihm andere Griechen, namentlich Johann Argyropulos, Theodorus Gaza und Bessarion von Trapezunt, nach Italien, um in gleicher Weise an verschiedenen Orten — der erste ebenfalls in Florenz, der zweite vorzüglich in Ferrara und Rom, der dritte, zur Würde eines Kardinals und päpstlichen Legaten emporgestiegen, in Bologna — für Weckung der Geister mit der Leuchte althellenischer Dichtung und Wissenschaft thätig zu sein.

Der höhere Unterricht erfuhr durch diese Männer, denen sich bald zahlreiche Schüler anschlossen, zunächst in engen inselartigen Kreisen, besonders in der Umgebung kunstsinziger und der Wissenschaft wohlwollender Höfe, dann in weiterem Umfange, eine beinahe vollständige Umgestaltung. Nicht ohne Kämpfe mit den Anhängern des Herkommens, die recht wohl ahnten, daß ihren Interessen hier schwere Gefahr drohte, aber von Jahr zu Jahr siegreicher, gewann das neue Wissen und mit ihm ein neues Dichten und Trachten Boden. Unablässig ging die Auferstehung der alten Welt vor sich. Fast täglich sehen wir sie glanzvolle Häupter begrabner Größen aus ihren Grüften heben. Die alte Lyra, die alte Rednerbühne, die alte Philosophenschule wird wieder laut und lebendig. Es entstehen griechische Grammatiken wie die Institutiones des Theodorus Gaza. Es folgen Uebersetzungen griechischer Poeten, Rhetoren und Historiker in classischem Latein. Der echte Aristoteles beginnt den Aristoteles der Araber aus den Studierzimmern zu verdrängen. An einigen Hochschulen besteigt die Weisheit Platons die Katheder der Scholastiker. Dichter und Geschichtschreiber bilden sich an den antiken Mustern, und Staatsmänner schöpfen aus den neuaufgeschlossenen Brunnen neue Ideen, allenthalben tritt eine Lebensphilosophie mit praktischer Tendenz an die Stelle der seitherigen Schulphilosophie mit ihren unfruchtbaren Speculationen über Speculationen. Der Anblick des mächtig pulsirenden Lebens der classischen Zeiten hebt und adelt die Gemüther der Nachgeborenen und reizt zur Macheiferung und zum Wiederaufbau solcher Größe und Schönheit. Ein großer Bund entsteht, der die besten Männer Italiens umfaßt und sich schwärmerisch den Zweck setzt, die Republik Platons mit ihrer Herrschaft der Edelsten einzuführen, und dessen Glieder, was schöner lautet, sich beinahe durchgehends durch Wahrhaftigkeit und gerechten Sinn über die allgemeine Sittenverderbniß erheben, die sonst von der neuen Bildung in Italien nicht verändert wird. Fast überall weicht die finstre Mönchslehre mit ihrem Welthaß und ihrer Selbsterniedrigungstheorie einem heiteren, sonnedurchleuchteten Heidenthum. Die meisten Universitäten Italiens werden aus Klöstern der Wissenschaft Akademien freier, schöner Weltlichkeit, die allmählig auch die Kirche erfüllt, wenn auch ohne sie umgestalten zu können. Der Zauber der Poesie und Weisheit, welchen die wieder zum Leben erwachte Vorzeit ausstrahlt, ist

unwiderstehlich, selbst für einen großen Theil der höheren italienischen Geistesbildung, und als nach dem Fall des oströmischen Kaiserthrons jenen einzelnen Lehrern griechischer Bildung ein ganzer Exodus gelehrter Griechen folgte, und diese Bildung nun nicht mehr Eigenthum verhältnißmäßig Weniger blieb, sondern Gemeingut der studirenden Welt Italiens wurde, gehörte es bald zum guten Ton, mit Geringschätzung von dem Treiben der Lehrer und Unterrichtsanstalten zu sprechen, welche das neue Licht noch nicht anerkannt hatten.

Schon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts verband der gebildete Italiener mit dem Namen der Scholastik ungefähr dieselbe Vorstellung, die wir heutzutage bei einem Vergleich unsrer Wissenschaft mit der des Mittelalters hegen. Nur Wenige, meist Mönche, traten damals noch für das täglich tiefer versinkende Alte und gegen die vorzüglich in Florenz und Mailand blühenden Humanisten in die Schranken. Aber wo sie am ersten auf Anerkennung und Unterstützung hätten rechnen dürfen, am päpstlichen Hofe, fanden sie nicht nur keine Hilfe, sondern schlechtverhehlte Mißachtung, ja offene Verwerfung ihrer Opposition. Statthalter Christi, wie Pius der Zweite und Alexander der Sechste hielten es nicht nur nicht für einen Raub, sondern für eine hohe Ehre, Kenner der classischen Literatur und eifrige Gönner und Beschützer der Gelehrten zu sein, welche mit diesem Material an der Stelle des düstern Doms der Scholastik den lichten Marmortempel einer neuen, durchaus unchristlichen Weltanschauung zu errichten bestrebt waren. Die Päpstin Johanna ist Fabel; daß Heiden auf dem Stuhl Petri gesessen in den Jahrzehnten kurz vor und während der Reformation, und zwar erklärte Heiden, ist bekannte Thatsache.

Deutschland nahm an dieser großen Bewegung der Geister erst im zweiten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts theil, und da nur durch einzelne Männer. Die Universitäten, blieben derselben noch länger als ein Menschenalter fern. Dann aber begann auch hier der Kampf mit Macht, der allmählig die Scholastik verdrängte und in Deutschland zugleich Wissenschaft und Leben aus den Ketten der alten Kirchengewalt befreite.

Der erste Deutsche, welcher im Geiste der italienischen Humanisten auftrat, war Nicolaus Cusanus, 1401 geboren, in Italien mit den Schriften des echten Aristoteles und mit Petrarca bekannt geworden, dabei ein im römischen Recht und in Mathematik und Geographie wohlbewandeter Mann und bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Brixen ein ebenso geschickter als unerschrockener Kritiker der Erdichtungen, auf Grund deren die Päpste fürstliche Rechte beanspruchten. Nicht weniger bedeutend war Johann Müller, von seiner Vaterstadt Königsberg gewöhnlich Regiomontanus genannt, welcher, von Cardinal Bessarion mit nach Italien genommen, bei seiner Rückkehr das Studium der alten Literatur und mit gleichem Eifer das der realen und praktischen Wissenschaften, vorzüglich der Mathematik und Astronomie, verbreitete, um die er sich

erst an der wiener Universität, dann in Ungarn bei Matthias Corvinus, zuletzt in Nürnberg, dem damaligen Centralpunkte der mechanischen Künste und des exacten Wissens, hochverdient machte. Ebenfalls meist in Wien war der zu dieser Zeit in Diensten Kaiser Friedrich des Vierten stehende gelehrte Italiener Aeneas Silvius Piccolomini, der später als Pius der Zweite den päpstlichen Stuhl bestieg, für Förderung der classischen Studien thätig. Zugleich für diese und die in den Niederlanden aufgekommene religiös-moralische Richtung wirkte an verschiedenen deutschen Hochschulen, z. B. in Köln und Heidelberg, der Holländer Johann Wessel. Von besondrer Wichtigkeit endlich war, daß sich im letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts in Heidelberg unter dem Schutze des Kanzlers und Bischofs v. Dalberg nach dem Muster der freien Akademien Italiens neben der Universität die rheinische Gesellschaft bildete, ein Verein von Humanisten, welcher eine Zeit lang von höchstem Einfluß auf den regsameren Theil der deutschen Gelehrtenwelt war und gegen das Ende dieses Säculums die glänzendsten Namen derselben in seinen Reihen sah. Mitglieder dieses Bundes erleuchteter und eifriger Männer waren unter andern der Abt Tritheim in Würzburg, der nürnbergger Patrizier Wilibald Pirtheimer, der große Pädagog und Handschriftensammler Rudolf Agricola, der gekrönte Poet Konrad Celtes und — der Vornehmste in dem ganzen Kreise — der Schwabe Johann Neuchlin.

Neben den Heidelbergern verfolgten in diesen letzten Jahrzehnten des Mittelalters im Norden der Alpen eine beträchtliche Anzahl geistvoller Köpfe und unermüdblicher Arbeiter gleiche Zwecke mit wachsendem Erfolg, vor allen Erasmus von Rotterdam, an Feingefühl, Scharfsinn und Gelehrsamkeit Neuchlin ebenbürtig, sonst mit seiner ironischen Weise von dessen Idealismus weit entfernt, der treffliche Schulmann Wimpfeling, einer der Ersten, die durch neue Lehrbücher den Jugendunterricht umgestalten halfen, Alexander Hegius in Deventer, der eine ganze Reihe anderer tüchtiger Lehrkräfte ausbildete, und der Dichter Heinrich Bebel in Tübingen. Allmählig gesellte sich diesen ältesten Humanisten eine wohlausgebildete und eifrig strebende Schaar jüngerer Kräfte zu, und bald war die deutsche Schule derer, welche mit dem Stil, dem Geschmack und der Denkart, die sie aus den Alten geschöpft, der mittelalterlichen Gelehrsamkeit das Feld streitig machten, der italienischen Schule nicht nur an Gründlichkeit vollkommen gleich, sondern auch nahezu nach der Zahl ihrer Lehrer und Schüler.

Mächtig förderte die inzwischen erfundene Buchdruckerkunst, indem sie die Schriften der neuen Wissenschaft, die Ausgaben der Classiker, die Uebersetzungen aus dem Griechischen, die Schulbücher, welche jetzt in Menge verfaßt wurden, rasch verbreitete und wohlfeil haben ließ. Auch das unstete Wesen, welches die meisten von den Männern der neuen Richtung charakterisirt, trug viel dazu bei, dieselbe schnell überall wenigstens bekannt werden zu lassen.

Celtes, beiläufig mehr ein Formtalent, das stark im Unfertigen lateinischer Verse war, als ein reicher und tiefer Geist, lehrte, bevor er 1501 Bibliothekar in Wien wurde, an allen fünfzehn Universitäten, die damals in Deutschland bestanden, und viele andere von seinen Gesinnungsverwandten führten, mindestens in ihren jungen Jahren, ein nicht viel weniger bewegtes Leben. Endlich aber gab das enge Freundschaftsband, welches diese Männer verknüpfte und sie bei jeder Gelegenheit alle für einen einsetzten ließ, der humanistischen Bewegung die Kraft, welche sie der festen Organisation und dem Corporationsgeiste der Scholastiker an den deutschen Hochschulen gegenüber dringend bedurfte.

Wie immer bei großen Umwälzungen auf dem Gebiete der Wissenschaften geschah es auch hier, daß die Masse der Anhänger der neuen Bildung sich mit Aeußerlichkeiten begnügte und die Bedeutung der *bonae literae* nur in ihrer formalen Seite, in der geschmackvollen und glänzenden Weise zu reden und zu schreiben erblickte, die man sich mit ihnen aneignete; ja dies mußte hier besonders häufig geschehen, da die Rhetorik in dem bisherigen Unterricht eine Hauptstelle eingenommen hatte. So in Italien, wo überdies das angeborene Wohlgefallen des Volksgeistes an Schmuck und Glätte des Vortrags die neue Richtung schon zu Petrarca's Zeit auf bedenkliche Wege geführt hatte. Und so auch vielfach in Deutschland. Auch hier gab es von Anfang an nicht wenige, die, wenn sie es dahin gebracht, statt in den Barbarismen des Mönchslateins in ciceronischen Phrasen zu sprechen, zum Auspuß ihrer Rede eine Anzahl von Sentenzen aus Horaz und Ovid in Bereitschaft zu haben, grammatische Schnitzer zu vermeiden, erträgliche Verse zu schmieden und etwa noch die Hauptschlagnörter der Schule zu wissen, sich für echte und vollberechtigte Jünger der neuen Kunst hielten. Allerdings waren solche Fertigkeiten für den Deutschen ein Besitz, auf dessen Erwerb er einigermaßen stolz sein durfte, da er, während die Humanisten Italiens bei Aneignung des classischen Lateins nur die Sprache ihrer Väter lernten, hier eine Art des Gedankenausdrucks studiren mußte, die von der deutschen wesentlich verschieden war. Aber es war und blieb doch immer nur die Schale, auf deren Gewinn diese selbstgefälligen Stilisten und Verköstler sich Großes zu sein dünkten, nicht der edle Kern der neuen Lehre. Dieser Tadel trifft zum Theil auch die begabteren Geister, welche der nach Grund und Wesen der Dinge trachtende Sinn der Deutschen auf jenen Kern hinführte. Selbst Männer wie Neuchlin legten unverhältnißmäßig viel Werth auf die rein formale Seite der neuen Studien. Aber sie sprachen doch auch aus und bethätigten großentheils durch ihr eignes Beispiel, daß es sich nicht so sehr um die Kunst, Gedanken und Gefühle in Prosa und Vers classisch auszudrücken, als um Befruchtung der Geister durch den hohen Sinn des Alterthums, um Hebung der Seelen zu reinem und vornehmerm Empfinden, um das rechte Verständniß der Welt und unbefangene Erforschung der Wahrheit handelte.

Ferner aber zierten die deutschen Humanisten zwei andere Vorzüge: sie latinisirten oder gräcisirten ihre Namen, aber sie hatten ein Herz für Deutschland und die Tugenden ihrer Landsleute; sie ehrten die römische Wissenschaft, aber sie haßten und bekämpften die Verderbniß der römischen Kirche und des ganzen welschen Lebens, welche durch die Kanäle der Hierarchie auch den Deutschen zugekommen war und alle Welt sittlich zu Grunde zu richten drohte. Sie waren die Ersten, die wieder auf die Nothwendigkeit einer Reformation aufmerksam machten, die Ersten auch, die mit feurigen Worten patriotische Gedanken unter die Gebildeten warfen. Viele freilich waren (wie heutzutage nicht wenige sonst Treffliche auf politischem Felde) nicht stark und kühn genug, viele zu weichlich und rücksichtsvoll, um, als ihre Saat mit andern Saaten des Jahrhunderts im zweiten Decennium des folgenden mächtig aufging, sich treu und consequent den Bekennern der vollen Wahrheit anzureihen. Einige können gradezu als Belege für ein bekanntes Kraftwort Schillers angeführt werden, nach welchem Gelehrsamkeit und mannhafte Gesinnung sich nicht vertragen. Aber das Verdienst, Vorarbeiter rüstigster Art gewesen zu sein, wird diesen Männern, die mit ihrer Kritik die ersten vorsichtigen Versuche zur Zerstörung der Grundlagen päpstlicher Macht unternahmen, die der mittelalterlichen Dogmatik jene Art an die Wurzel legten, welche dann von Luther und Zwingli geschwungen wurde, und die das Werkzeug zur Entseelung der Bibel schufen, für alle Zeiten bleiben. Vom jetzigen Standpunkte der Alterthumswissenschaft ferner erscheint vieles dilettantisch und phantastisch an ihnen; aber wenn sie den realen Inhalt der classischen Welt nur unvollkommen kannten, so wurden sie doch durch Ahnung des noch Unklaren weit über ihre Gegner gehoben. Mit einem Fleiß und einer Geduld ohne Gleichen arbeiteten sie sich, durch den Geist der Zeit nächst der Philologie vorzüglich auf theologische Untersuchungen hingewiesen, mit den armseligen Hilfsmitteln eines Geschlechts ohne griechische und hebräische Grammatiken und Wörterbücher zu sehr achtbarer Kenntniß der Sprachen des Alten und Neuen Testaments empor. Ja Manche gingen weiter und bildeten sich schon aus den Resultaten ihrer Studien eine neue Dogmatik und Religionsphilosophie, die neben manchem Rebelhaften, Neuplatonischen, ja Kabbalistischen auch manchen klaren Blick enthielt.

„Die Religion Christi,“ schreibt Mutian, einer der feinsten Köpfe der Humanistenbruderschaft, an seinen Freund Spalatin, „hat nicht erst mit seiner Menschwerdung begonnen, sondern sie war vor allen Dingen, wie Christi erste Geburt (aus Gott dem Vater). Denn was ist der wahre Christus, der wahre Sohn Gottes Anderes, als, wie Paulus sagt, die Weisheit Gottes, welche nicht bloß bei den Juden in einer engen Landschaft Syriens, sondern auch bei den Griechen, den Italern und Germanen war, wie verschieden auch deren Religionsgebräuche waren.“

„Wie Apulejus und Aesop Fabeln erzählen,“ heißt es in einem andern Briefe des gelehrten Canonikus von Gotha, „so auch die heilige Schrift der Juden,“ so namentlich das Buch Hiob und der Prophet Jonas, von dessen Walfisch der Brieffschreiber meint, er werde eine Badeanstalt zum Walfisch gewesen sein.

„Es giebt nur Einen Gott,“ äußert sich Mutian wieder in einer andern seiner vertrauten Episteln, „und Eine Göttin, aber unter vielen Gestalten und vielen Namen: Jupiter, Sol, Apollo, Moses, Christus, Luna, Ceres, Proserpina, Tellus, Maria.“ Und in Betreff des damaligen Kirchenwesens ist er im Stillen der ärgste Kezer. „Den Rock Christi,“ läßt er sich vernehmen, „den Bart und die Borhaut Christi verehere ich nicht, sondern den lebendigen Gott.“ Die Fastenspeisen sind ihm Narrenfutter, die Bettelmönche Unthiere in Kutten, die Stunden, die er mit dem Altardienste verbracht, verlorene Zeit, Ohrenbeichte und Seelenmessen Absurdidäten.

Sehr bezeichnend für die Lage und das positive Ziel der Humanisten dieser Periode endlich ist, was der treffliche Mann an einen der jungen Leute schreibt, die seinen Worten lauschten, und die dann zu den Besten in den Kämpferreihen der humanistischen Schaar zählten. „Wir wandeln,“ sagt er da, „einen schmalen und steilen Pfad, schmal, da nur Wenige mit uns nach besserem Wissen und milderer Sitte streben, steil, da zur Kenntniß der lateinischen Sprache und, was damit zusammenhängt, dem wahren Gute der Seele, niemand ohne Anstrengung gelangen kann. Wir streben nach Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Geduld, Eintracht, Wahrheit und Freundschaft.“

Solche Grundsätze im Verein mit dem Glanz des neuen Wissens konnten nicht verfehlen, denen, die sich zu ihnen bekannten, allenthalben Anhänger zu werben, und bald gab es unter allen Ständen der Nation, vorzüglich aber unter dem höheren Bürgerstand, eifrige Vertreter der neuen Richtung und damit geschworne Gegner der Scholastik und ihres Anhangs in der Kirche. Selbst an Universitäten, wo das Mittelalter besonders gehegt und verschanzt war, fanden die *bonae literae*, wenn auch noch geraume Zeit hindurch nur vorübergehend, Einlaß, und im ersten Decennium des sechzehnten Jahrhunderts waren sie fast an jeder deutschen Hochschule wenigstens durch einen oder zwei jüngere Magister vertreten, ja an einigen hatten ihre Repräsentanten schon bestimmte Aussicht, die allein Herrschenden zu werden.

Anderwärts freilich sah es noch finster genug aus. Die Zunft der Scholastiker wehrte sich gegen die geistreichen Neuerer, denen die alte Weisheit Thorheit war, und die an sie die unbequeme Zumuthung richteten, umzulernen, mit allen ihren Künsten, noch mehr aber mit dem Aufrufen kirchenpolizeilicher Hilfe. Er treibt Hebräisch, hieß es da, also ist er der Hinneigung zum Judenthum verdächtig. Er spricht Griechisch, folglich muß es schlecht um seinen Christenglauben stehen. Er ist ein Kenner der platonischen Philosophie und

somit ein Heide. Wie unsre schwarzen Herren alle, die nicht auf ihren Katechismus schwören, als Pantheisten bezeichnen, so schmähten ihre Vorgänger damals alle, die sich vom Credo der Scholastik abgewandt, als ruchlose Häretiker. Diese „Poeten“, so klagten die nach alter Regel dressirten und promovirten Magister, diese Phantasten verderben die Universitäten; ja nicht einmal als gute Deutsche wollte man die Störer des wissenschaftlichen Herkommens gelten lassen, sondern nannte sie Böhmen und Walen.

Es war ein harter Kampf, den der Humanismus bei seinem Auftreten in Deutschland zu bestehen hatte. Indes vermochte die alte Magisterschaft mit dem ihr verbündeten Troß der Glagen und Kutten in den meisten Fällen nur ihre Position vorläufig zu behaupten, nicht zu schaden, da die verhassten Poeten und Neologen sich gewöhnlich des Patronats ihrer Landesherren erfreuten, die nach dem Vorgang der Fürsten Italiens nach dem Schmuck des Mäcenatenthums verlangten und sich mit Behagen in hochtönenden Nachahmungen horazischer Oden gefeiert sahen, so wenig die meisten unter ihnen auch davon verstanden. Noch bessere Bundesgenossenschaft war die Wahrheit und Gerechtigkeit der Sache, welche die Neuerer verfochten, das mächtige Pathos der Ueberzeugung, mit dem Hutten wie ein Gewittergott gegen die Schaar der Feinde bligte, und der glänzende Witz, welcher vielen der Humanisten zu Gebote stand, und dessen Geißel vor Allem von Crotus Rubeanus in vernichtender Weise gegen die Finsterlinge geschwungen wurde. Mit den Briefen der Dunkelmänner war die negirende Arbeit vor dem großen Publikum in der Hauptsache gethan, die conservative Partei factisch zu Grunde gerichtet, weil der Lächerlichkeit überliefert, und wenn sie ihr Dasein an den Universitäten und in den Klöstern weiter fristete, so war es lediglich die vis inertiae, die sie hielt, und der Umstand, daß sie Einiges von dem Neuen in ihr System, so gut es gehen wollte, aufnahm. Als Philister und Schwachköpfe lebten sie fortan in der öffentlichen Meinung fort. Wie chinesische Porzellanböden wackelten sie noch ein paar Jahrzehnte auf ihren Lehrkanzeln weiter, bis ihnen endlich da, wo Luthers Lehre durchdrang, ihre Stühle umgestoßen wurden.

Im ersten Jahrzehnt des Säculums der Reformation waren die Humanisten vorzüglich in Tübingen, Heidelberg und Erfurt mächtig. Letztgenannte Hochschule genosß bis zum Ende dieses Decenniums, wo Pest und bürgerliche Unruhen ihrer Bedeutung für immer ein Ende machten, in Deutschland eines so großen Ansehens, daß, wie Luther sagt, alle übrigen Universitäten dagegen wie kleine Schülenschulen erschienen. Natürlich waren viele Lehrstühle hier noch mit Professoren alten Schlags besetzt, aber dieselben verhielten sich ziemlich still, und neben ihnen wirkte der Einfluß Mutians und blühte der lateinische Dichter Coban Hesse, der in seiner Kunst damals für den Ersten galt und mit Recht — denn er war in der That ein begabter Poet — selbst jenseits der Grenzen

Deutschlands als ein neuer Virgil und Ovid geehrt wurde. Auch Crotus Rubeanus war eine Zeit lang hier, einer der wichtigsten und eifrigsten Geister der neuen Schule, der aber später die Probe der Gesinnung leider am übelsten bestand.

Einen guten Anlauf nahm die in diesen Jahren gegründete Universität zu Frankfurt a. d. O., indeß stockte die Entwicklung hier bald wieder. Der an sie berufene Rhagius Aesticampianus, ein achtbarer Gelehrter, den Mutian den Wiedererwecker der erstorbenen Latinität nennt, zog sich wieder zurück, und unwissende Magister nahmen die Mehrzahl der Katheder ein. Doch wirkten neben ihnen später noch die Humanisten Vigilantius und Trebelius.

An der ebenfalls neuen Hochschule Wittenberg waren Balthasar Fach und Spalatin Apostel der bonae literae.

In Wien hatte sich um Celtes, der 1508 starb, ein Kreis von Freunden der neuen Studien gebildet, der 1511 noch zusammenhielt. Die Universität war aber in den Händen der Conservativen, und als Hutten in diesem Jahre hier eintraf, um Vorlesungen zu halten, untersagte der Rector Heckmann seinen Studenten, dieselben zu besuchen — von Rechts wegen; denn der unbequeme Poet war nicht Magister, ja vielleicht nicht einmal durch das Baccalaureats-examen gegangen.

In Rostock und Greifswald herrschte in dieser Zeit noch volle Finsterniß. In Ingolstadt und Freiburg hellte sich der Himmel bisweilen für Momente auf, und dasselbe ist von Köln und Leipzig zu berichten, Hochschulen, die im Allgemeinen der neuen Sonne am längsten abgekehrt blieben.

In Köln wütheten Arnold v. Tüngern und der Kegermeister Jakob Hochstraten in grimmigstem Haß und mit den perfidesten Ränken gegen Reuchlin und seine Freunde, aber neben ihnen fanden auch Rhagius, Hermann Busch und der Engländer Richard Crocus Zuhörer für humanistische Vorträge.

In Leipzig lehrten zu Ende dieses Jahrzehnts Rhagius und Hieronymus Emser die neuen Wissenschaften, und auch Hutten scheint hier vor seiner Fahrt nach Wien den Versuch gemacht zu haben, Vorlesungen zu halten, wenn auch gewiß nicht unter Aegide der Universität. Aber ernstlich vorwärts kam der Humanismus jetzt hier noch nicht, und 1511 wurde Rhagius von seiner Stelle vertrieben, weil er, wie die Briefe der Dunkelmänner die hochmüthigen Magister sagen lassen „in universitate tamquam quinta rota in curru“ war, „quia impedit alias facultates, quod suppositi (die Studenten) non possunt in eis bene qualificari.“ Erst geraume Zeit später, wie wir sehen werden, um 1519 wurde die Bedeutung, welche der Humanismus gewonnen, hier einigermaßen anerkannt, und erst kurz vor der Mitte des Jahrhunderts erfolgte eine vollständige Umgestaltung des Lehrplans im Sinne der neuen Bildung.

Inzwischen schleppte man sich hier mit Würde und Wohlgefallen in den Grenzboten I. 1866.

Geleisen der alten Schulweisheit fort, und wenigstens im zweiten Decennium des sechzehnten Jahrhunderts wurde sicher noch in ähnlicher Weise docirt und disputirt, wie zu Lebzeiten des heiligen Thomas. Was das für eine Weise war, mag uns die Karrikatur andeuten, welche der erste Brief der *Epistolae obscurorum virorum* von einer Unterhaltung leipziger Magister nach einem Prandium Aristotelis giebt, und die, da jene Satirenreihe nach Aufzeichnungen aus dem Leben verfaßt ist*), ohne Zweifel mehr Wirklichkeit als Erfindung, ja vielleicht nichts von Erfindung enthält.

Der Baccalaureus der Theologie Thomas Langschneider erzählt in dieser Epistel seinem frühern Lehrer Ortwin Gratius**), wie ihn eine wichtige Frage plage, und bittet ihn um Auskunft über dieselbe. Bei einem leipziger Magisterschmause sei nämlich die Quästion aufgeworfen worden, ob jemand, der an der Universität „Magister noster“ (d. h. im damaligen Sprachgebrauch Doctor der Theologie) zu werden im Begriff stehe, als Magister nostrandus oder als noster Magstrandus zu bezeichnen sei. Einer der Herren habe sich entschieden für letzteres erklärt; denn, habe er gesagt, magistrare ist ein Verbum, es heißt zum Magister machen, und davon kommt dann magistrandus; ein Wort nostrare dagegen ist uns unbekannt. Ein Anderer aber, M. Delitsch, Mitglied der artistischen, juristischen und medicinischen Facultät, habe hiergegen geltend gemacht, daß es nicht gleichgiltig, ob noster vor oder nach Magister stehe; denn nur die Reihenfolge Magister noster bezeichne nach dem Herkommen einen Doctor der Theologie, noster Magister könne jeder Meister in irgendwelcher Kunst titulirt werden, und so wäre denn unbestreitbar nur Magister nostrandus zu sagen erlaubt. Wenn hiergegen bemerkt würde, daß es ein Zeitwort nostrare nicht gäbe, so ließe sich dagegen wieder die *Ars poetica* des Horaz anführen, welche neue Worte zu schaffen gestatte. Der Brieffschreiber bittet nun, zu entscheiden, welche von beiden Ansichten den Vorzug verdiene.

Ein anderes Beispiel der damals noch allenthalben unter den Conservativen der Universitäten üblichen und werthgehaltenen scholastischen Düsterei, wie jenes sicher nicht sehr karrikirt, ist gleichfalls in den Briefen der Dunkelmänner zu lesen. Ortwin hat von einem Magister geäußert, derselbe sei ein Glied von zehn Universitäten. Darauf weist ihm der scharfsinnige Doctor Klorbius nach, daß es nicht angehe, von einem Gliede mehrerer Körper zu reden, da allerdings ein Körper mehrere Glieder haben, nicht aber ein Glied mehreren Körpern angehören könne. Andererseits sei freilich auch nicht statthast, jenen Magister einen Körper von zehn Hochschulen zu nennen, da letztere dann ja seine Glieder, mithin ihm untergeordnet und weniger als er wären. Was bleibt daher übrig? fragt der

*) Vgl. *Epist. Anonymi ad Crotum Rubeanum*, 12. Strauß, II. v. Hutten, I. 256.

**) Der letztere existirte wirklich und zwar zu Köln, wo er die *bonae literae* lehrte, aber zugleich gegen die Humanisten stritt.

Doctor, der diese Weisheit an der löwener Universität eingefogen hat? Je nun, antwortet er sich, wer auf zehn hohen Schulen immatriculirt ist, der kann von sich behaupten: ich bin Glieder von zehn Universitäten, wobei die Incongruenz des Numerus ganz ebenso wenig schadet, wie da, wo Virgil den Alexis als *delicias* seines Herrn preißt.

An nichts also übte man hier seinen Scharfsinn, von dem, was die neue Wissenschaft an den Tag gebracht, hatte man höchst unklare, oft komische Vorstellungen. Schwerlich übertreiben die Verfasser der Briefe der Dunkelmänner sehr, wenn sie die letzteren den Gelehrtennamen Neuchlins, Kapnion, aus dem Hebräischen ableiten und den Grammatiker Diomedes mit dem Helden der Ilias verwechseln lassen, oder wenn in der Meinung ihrer Brieffsteller Mercurius der, welcher *mercatores curat*, und der Titel Magister aus *magis* und *ter* zusammengesetzt ist, weil der Besizer desselben dreimal mehr wissen muß als gewöhnliche Christenmenschen. Gewiß ist mindestens, daß viele von den Anhängern des alten scholastischen Schlendrians ihre Abneigung gegen die Erlernung des Griechischen und Hebräischen damit zu begründen versuchten, daß die Bibel schon genügend übersetzt sei, oder daß man die ungläubigen Juden und schismatischen Griechen nicht dadurch stolz machen dürfe, daß man sich ihre Sprachen aneigne. Und gar nicht unscholastisch klingt es, wenn die Obscuranten, welche die Satire uns zeichnet, die Frage, ob es zur Seligkeit nothwendig sei, die lateinische Grammatik aus weltlichen „Dichtern wie Virgil, Plinius und Cicero“ zu lernen, darauf hin verneinen, daß Aristoteles sage, die Dichter seien starke Lügner; denn wer lüge, der sündige, und wer sein Studium auf Lügen gründe, der bastre es auf Sünden, was aber auf Sünden beruhe, das sei nicht gut, sondern wider Gott u. s. w.

Zuletzt hatten die alten Magister an den Universitäten aller Wahrscheinlichkeit nach eine ziemliche traurige Existenz. Zwar gelang es ihnen noch oft genug, solche fünfte Räder an ihrem Karren, wie Rhagius eins gewesen, loszuwerden, aber für einen der Störenfriede, den sie aus der Corporation stießen, setzten sich neben und um dieselbe in der betreffenden Stadt Duzende hin, und wie dick auch die Haut war, die scharfen Pfeile der „Poeten“ gingen endlich auch dem Elephanten ans Leben.

Die Universitäten, namentlich deren philosophische Facultäten, sahen, wo sie der neuen Lehre feindlich blieben, die Zahl ihrer Scholaren schwinden und dagegen freie Schulen aufblühen ohne ein anderes Privilegium als das, welches ihnen die geistige Ueberlegenheit ihrer Lehrer verliehen. Sie sahen Wittenberg sich mit Studenten füllen, als Melanchthon, der spätere Hauptvertreter der classischen Studien, dort seine Wirksamkeit begonnen. In ihren Hörsälen dagegen leerten sich von Semester zu Semester die Bänke mehr. „Früher hatte ein Magister, der zum Vader ging, mehr junge Leute hinter sich gehabt, als

er jetzt hatte, wenn er sich Festtags in die Kirche begab.“ Nur mit Mühe brachten die Herren Scotisten und Thomisten, denen ehemals die Jugend in Masse zugeströmt war, um ihnen ihre logischen und rhetorischen Kunststücke, ihre feinen Definitionen, ihre scharfsinnigen Einwürfe und Lösungen und ihre bündigen Schlüsse abzulernen, in dieser Zeit des Abfalls noch ein mageres Collegium zusammen, und wie die Ehren und Einnahmen zusammenschumpften, welche diese Seite ihrer Thätigkeit gewährte, so auch die, welche ihnen bisher aus den Promotionen erwachsen waren. Es war eben nicht viel werth mehr, Baccalaureus, Licentiat, Magister oder Doctor einer scholastischen Abrichtungsanstalt zu heißen. Wenigstens dachten die Zuhörer der „Poeten“ so, unbekümmert, was der Herr Vater und die Frau Mutter sagen würden, wenn der Sohn von der hohen Schule heimkehrte, ohne einen andern Grad mitzubringen als im Kopfe den Gradus ad Parnassum. Es war in der That eine traurige Zeit für die bis vor Kurzem noch so selbstbewußt auf ihrem Katheder thronende Scholastik, und nicht selten wird damals von ihr der Stoßseufzer zu hören gewesen sein: „*Utinam omnes poetae essent ibi, ubi piper crescit!*“

Da sich das Streben der Begabtesten in diesem Jahrhundert vorwiegend auf philologische, theologische und philosophische Studien hinrichtete und daneben das römische Recht in seiner ursprünglichen Gestalt viele Kräfte in Anspruch nahm, so darf es nicht verwundern, daß die Reformation der Wissenschaft sich auf andere umfangreiche Gebiete der Forschung in geringerem Maß erstreckte. Dies gilt vor allem von den Naturwissenschaften. Die deutschen Humanisten sprachen zwar mit andächtiger Verehrung von der Natur als der einzig wahren Göttin gegenüber den Götzen der Scholastiker wie ihre Vorgänger in Italien; aber es war dies doch nur eine allgemeine Schwärmerei für den Gegensatz der Unnatur, welche das bisherige System vertreten, und man dachte dabei, wenn überhaupt an etwas, an nichts Anderes als an das Recht der Subjectivität des menschlichen Geistes und Gefühls. Zu tieferem Eindringen in das Innere der Natur in dem Sinne, in welchem sie die sinnliche Welt ist, zu wissenschaftlicher Erforschung und Darstellung der Kräfte, Gesetze und Erscheinungen dieser Welt war man auch mit den Resultaten der classischen Studien nur wenig besser vorbereitet als früher ohne diese. Der einzige Unterschied zwischen der neuen Zeit und dem Mittelalter war in dieser Beziehung der, daß letzteres die classischen Quellen nur zum kleinsten Theil und unrein vor sich gehabt hatt, während man sie jetzt zur größeren Hälfte und rein von Zuthat und Verfälschung vor sich hatte. Aristoteles und Ptolemäus blieben höchste Autoritäten für die Mehrzahl. So wenig man ein edleres Muster des Stils kannte, als die Alten, benso wenig ahnten die meisten der Humanisten, daß man die Naturerscheinungen anders erklären könnte, als die alte Wissenschaft.

Allerdings gab es einzelne Gelehrte, die sich naturwissenschaftlichen Detail-

untersuchungen widmeten, aber fast alle nahmen mit naiver Gläubigkeit die überlieferten Ergebnisse der Mathematik, Astronomie und Physik hin und bemühten sich nur, sie mit den sonst gewonnenen Anschauungen vom Wesen der Dinge, vom menschlichen Geiste und von der Natur der Gottheit zu verschmelzen, was dann eine sehr phantastische Naturphilosophie gab. Im Ganzen aber standen die großen religiösen und sittlichen Fragen der Zeit zu sehr im Vordergrund, zitterten die Geister zu sehr von der Aufregung, welche durch Kirche und Reich ging, als daß man die Sammlung und die sichere Hand zu jener kaltblütigen Einzelarbeit hätte finden können, durch welche die positive Erkenntniß der Natur später so ungeheure Fortschritte machte.

Am meisten geschah auf diesem Gebiete damals in der Mathematik und Himmelskunde. Regiomontanus und sein Schüler Walter erfanden Instrumente, mit denen sie die Beobachtungen des Ptolemäus und Hipparchus erneuerten, und als sie die Unrichtigkeit der astronomischen Tafeln erkannt, deren man sich bis auf ihre Zeit bedient hatte, berechneten sie neue. Ihnen folgte Stöffler, der Gründer der mathematischen Schule in Tübingen, der die Arbeiten seiner Vorgänger popularisirte, indem er das, was die Astronomen Ephemeriden nannten, zum Kalender machte. Er hielt an der Universität Schwabens stark besuchte Vorträge über Sternkunde und mathematische und physische Geographie, die um so werthvoller waren, als es damals über diese Gegenstände noch keine Bücher gab, und er war zugleich ein geschickter Mechaniker. Nach ihm ist sein Schüler Sebastian Münster zu nennen, der später in Basel für die Geographie wirkte. Einem deutschen Gelehrten dieser Zeit endlich war es vorbehalten, zu entdecken, daß die Menschheit hinsichtlich dessen, was wir täglich glänzend am Himmel sehen, von Anbeginn der Geschichte den Schein für die Wahrheit gehalten hatte. Der Preuße Kopernikus bewies, daß die Sonne still steht, die Erde sich um sie bewegt, daß nicht diese, sondern jene das Centrum unsres Planetensystems ist. 1507 schon machte er die Beobachtungen und Rechnungen bekannt, auf die er sein großes Werk über die Umdrehungen der Himmelskörper zu gründen gedachte, 1530 hatte er dasselbe im Wesentlichen vollendet, aber erst 1543 erschien es im Druck, und Schulen und Universitäten gingen noch jahrelang mit Ptolemäus und dem Buch Josua in der Irre.

Wie viel oder wie wenig die neue Bildung gegen das Ende des zweiten Decenniums auf eine der vornehmsten deutschen Universitäten des Mittelalters gewirkt hatte, mag nun ein Document zeigen, welches eines der lehrreichsten für die Erkenntniß der Revolution ist, die das Wiederaufleben der classischen Studien hervorgerufen. Es ist der Lectionsplan der leipziger Hochschule, welchen die 1519 von Herzog Georg verfügte Reformation derselben vorschreibt. Dieser Katalog, aller Wahrscheinlichkeit nach von jenem M. Delitsch verfaßt,

der oben den Magister nostrandus vertheidigte, und der damals in Leipzig eine Hauptrolle spielte, ist in den von Zarncke herausgegebenen, im vorigen Abschnitt citirten Statutenbüchern enthalten und lautet, aus dem (beiläufig noch stark mittelalterlichen) Latein übertragen, wie folgt:

Theologische Facultät.

Nicht hoch genug zu ehren ist die heilige Gottesgelahrtheit, welche durch den ganzen Menschen die Zuversicht frommer Hoffnung ergießt, mit dem Feuer heiliger Liebe erwärmt und im Glauben befestigt. Sie führt zur Betrachtung der hochgelobten Dreifaltigkeit, sie ist die Leiter Jakobs, auf welcher wir bis zum Himmel gelangen, und durch die wir in der Weise Ezechiels auf Thieren und Rädern über die Erde erhoben werden und die verborgenen Herrlichkeiten Gottes schauen. Ihre einzelnen Worte sind ein Sacrament, durch welches die zu Gott aufschwebende Seele, wie Plato sagt, Flügel bekommt. Damit wir in ihr nicht ohne Unterricht bleiben, hat der durchlauchtigste Herzog Georg bewirkt und verordnet, daß in den einzelnen Jahren nach untenverzeichneter Ordnung über das Alte und das Neue Testament, desgleichen über die Kirchenväter und über die scholastischen Schriftsteller gelesen werde.

Um sieben Uhr früh über das Alte Testament, und zwar wird in diesem Sommer mit dem Buch der Genesis begonnen werden.

„ acht „ „ wird über den heiligen Augustin und den heiligen Hieronymus gelesen und in diesem Sommer mit den Büchern des heiligen Augustin über die Dreieinigkeit Gottes angefangen werden.

„ ein „ werde gelesen das erste Buch der Sentenzen.

„ zwei „ werde gelesen in den scholastischen Schriftstellern *sacrae paginae* und in diesem Sommer in den Werken des heiligen Thomas.

„ vier „ werden die Schriften des Neuen Testaments ausgelegt werden, und zwar wird in diesem Sommer mit dem Evangelium begonnen werden.

Da ohne Uebungen keine Wissenschaft besteht, so werden in jedem einzelnen Monat ordentliche Professoren disputiren und an jedem Freitag in der Woche der Dekan außerordentlichen Disputationen präsidiren. Auch fehlt es nicht an Orten zum Predigen, wo man sich üben kann.

Juristische Facultät.

Niemand ist, freundlicher Leser, der da nicht wüßte, daß ein rechtsgelehrter Sachwalter der Gerechtigkeit für den ganzen Staat wie ein delphisches Orakel ist, welcher den hilfeseuchenden Klienten in der Noth Beistand leistet und wie ein anderer Apollo Rath ertheilt, ohne den der menschliche Verkehr und das Staatswesen nicht bestehen können. Dieser Grundbau der Freiheit, diese Quelle

der Billigkeit, dieser Verstand, Geist, Rath und Willen des Staates ist in den Gesetzen niedergelegt. Auf daß aus dieser Übungsschule die Ordner der öffentlichen Angelegenheiten und die Vertheidiger der Gerechtigkeit hervorgehen, hat der durchlauchtigste Fürst festgesetzt und verordnet, daß in einem Quadriennium die vollständige Kunde des Rechts auf folgende Weise vorgetragen werde:

Vormittägliche Vorlesungen.

Vormittags nach der Frühmesse wird gelesen über das erste und zweite Buch der Decretalien (Theil des Corpus juris canonici).

Im ersten Jahre die Titel von den canonischen Satzungen, von den canonischen Entscheidungen, vom Gewohnheitsrecht, vom Amt des Auftragsrichters, vom Amt des ordentlichen Richters.

Im zweiten Jahr über Rang und Botmäßigkeit (bei der canonischen Gerichtsbarkeit), über die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Gerichtspflege, Gerichtszuständigkeit, Klage und Widerklage, Verfahren bei unterlassener Streitverkündung.

Im dritten über den Rechtsgrund des Besitzes und Eigenthums, Wiedereinsetzung bei gewaltsamem Besitzverlust, Arglist und Ungehorsam, Beweisführung, Zeugen, Glaubwürdigkeit der Urkunden.

Im vierten über Eid, Einreden, Verjährungen, Urtheil, Rechtskraft und Appellationen in Capiteln, in welchen der Palermitaner*) diese Fragen ausführlich behandelt und die Regeln und allgemeinen Gesetze mittheilt.

Im Sommer in der siebenten, im Winter in der achten Stunde wird eine Vormittagsvorlesung im Civilrecht stattfinden.

Im ersten Jahre über den ersten Theil der Pandecten: Umfang der Auftragsgerichtsbarkeit, Gerichtsbarkeit aller Richter, über den Titel *quod quisque juris in alterum statuerit, ut ipse eodem jure utatur*, über den Titel vom Ungehorsam bei geleisteter Caution für das Erscheinen an Gerichtsstelle, über den Ungehorsam gegen den rechtsprechenden Magistrat, über die Frage, wer Bürgschaft zu leisten verpflichtet ist.

Im zweiten Jahre über den dritten Theil des justinianischen Gesetzbuchs: über die Pflicht zur Herausgabe, die Aufforderung, zum Gericht zu folgen, Verträge, Vergleiche, Stellvertreter, Gerichtsbarkeit.

Im dritten über den ersten Theil des Digestum novum (d. h. des dritten Abschnitts der Pandecten, nach einer in den Glossatorenhandschriften beliebten Eintheilung), über die Abmahnung von einer für ein Grundstück nachtheiligen Veränderung, über das Verfahren in Betreff eines für ein Grundstück zu

*) Nicolaus de Ludeschis, Erzbischof von Palermo, Verfasser eines Commentars über die Decretalien.

fürchtenden Schadens, Erwerb des Besizes, Unterbrechung der Verjährung, Rechtskraft.

Im vierten über den zweiten Theil des Digestum novum, über den Titel qui admitti (über Erbrecht), den Titel quando non petentium partes (über das Anwachsungsrecht), den Titel unde liberi (über Erbrecht der Kinder), über Einwerfungspflicht, über Testamente, über Erbeinsetzung, Gesetze, über welche Bartolus*) in seinen Distinctionen verschiedene Theorien mittheilt, weshalb sein Werk der Schlüssel der ganzen Materie genannt wird.

Dann wird wieder eine Vorlesung über das canonische Recht gehalten, zur Kenntnißnahme von dem neuen Recht im sechsten Buch und den Clementinen (Theilen des Corpus juris canonici).

Im Sommer um acht, im Winter um neun über schwierigere und häufiger vorkommende Punkte: über die canonischen Satzungen, die canonischen Entscheidungen, das Amt des Auftragsrichters, das Amt des ordentlichen Richters, über Verträge, Stellvertreter, Schiedsrichter, Gerichtsbarkeit, Gerichtszuständigkeit, Gefährdeid, Wiedereinsetzung bei gewaltsamem Besitzverlust, Geständniß, Zeugen, Eidesleistung, Einreden, Verjährungen, Urtheil und Rechtskraft, Appellationen, über Pfünden, Excommunication, Bedeutung der Rechtsausdrücke und andres, soweit es die Zeit erlauben wird, vorzüglich über solche Capitel, welche wegen Meinungsverschiedenheiten entstanden sind, die unter den Erklärern der alten Decretalien auftauchten.

Nachmittägliche Vorlesungen.

Ueber bürgerliches Recht wird um zwei Uhr eine Vorlesung gehalten.

Im ersten Jahr über den ersten Abschnitt des zweiten Theils der Pandecten (in prima parte Inforciati): über Rückforderung der Mitgift nach Auflösung der Ehe, über Kinder und Nachgeborene, Vulgar- und Pupillarsubstitutionen, Antritt und Ablehnung der Erbschaft.

Im zweiten über den zweiten Theil der Pandecten: de rebus creditis (bestimmte Classe von Forderungen), über den Eid im Allgemeinen, Würderungseid, Rückforderung bei nicht eingetretener Voraussetzung der Hingabe, Rückforderung wegen einer gezahlten Nichtschuld.

Im dritten über den zweiten Abschnitt des zweiten Theils der Pandecten: über Leistung der Vermächtnisse, zweifelhafte Bestimmungen bei letztwilligen Verfügungen, über Bedingungen und Bezeichnungen, über das falcidische Gesetz und das trebellische Senatsconsult.

Im vierten über (die folgenden Titel gehören nicht in das Jus civile, sondern in die Decretalien) das Verbrechen der Fälschung, Uebergriffe der Prälaten, Privilegien, Reinigungsmittel beim processualischen Verfahren, Excommunication.

*) Bartolus de Safferrato. berühmter Gegeet des vierzehnten Jahrhunderts.

So daß also zur Erwerbung der Wissenschaft beider Rechte offenbar nichts fehlen und zu wünschen sein wird. Denn sowohl die Institutionen werden in den einzelnen Jahren gelesen werden als auch, und zwar vorzüglich, das vierte Buch der Decretalien. Die drei Bücher der Pandecten sowie der Usus feudorum *) pflegen sowohl von Doctoren als von Licentiaten und Baccalaren vorgetragen zu werden. Endlich werden vermuthlich in den einzelnen Monaten über die Materien, welche in den Vorlesungen gründlich erörtert worden, Disputationen abgehalten werden, wodurch die Studirenden sich aufs glücklichste üben können.

Medicinische Facultät.

Daß ein erfahrener Arzt in einer Stadt nothwendig sei, läßt sich daraus schließen, daß der Kaiser Augustus nach Vertreibung der übrigen Lehrer der Wissenschaften die Aerzte allein in der Stadt zurückbehielt, ohne die weder die Allgemeinheit noch irgendein Alter der Menschen sicher sein kann. Denn sie geben den Bürgern die Gesundheit, über die nichts geht, und die Kraft des Geistes zur Erfüllung der heiligen Pflichten gegen das Allgemeine zurück, ohne welche die Krankheiten, die grimmigsten Feinde unsres Körpers, die Bürger niederwerfen. Gleichwie ein guter Feldherr die Bürger von den Feinden errettet und die im Hinterhalt Lauernnden vertreibt, so befreit der Arzt die Bürger von viel schrecklicheren Feinden des menschlichen Wohls und reißt sie, die schon halb Entseelten, aus dem Rachen des Pluto. Dazu kommt, daß der Arzt Hippokrates einst ganz Syrien durch Feueranzünden von der Pest befreite. Auf daß auch unsre Unterrichtsanstalt Männer der Art hervorbringe, hat der durchlauchtigste Fürst und Herzog Georg verordnet, daß ein ganzer Cursus der Medicin in einem Triennium vollständig, auf unten verzeichnete Weise gelehrt werde.

Früh um sieben Uhr im Winter, im Sommer aber um sechs wird der Cursus der theoretischen Medicin gelesen und in drei Jahren zu Ende gebracht werden.

Im ersten Jahre der erste Canon des Avicenna mit der Erläuterung des Jakobus von Forli.

Im zweiten Jahre der Liber Microtechni oder die Ars parva des Galen mit der Erklärung des Truffan.

Im dritten das Buch der Aphorismen des Hippokrates mit dem Commentar des Galen und den Zweifeln des Jakobus.

In der ersten Nachmittagsstunde wird ein Cursus der praktischen Medicin vorgetragen und gleichermaßen in drei Jahren vollendet werden.

Im ersten Jahre das neunte Buch des Rasis an Usmansor über die Krankheiten, mit der Erklärung des Arculanus.

*) Titel einer Sammlung lehnsrechtlicher Gebräuche.

Im zweiten über das erste Capitel (sen) des vierten Buchs des Canons des Avicenna, welches von den Fiebern handelt, mit allgemeinen Anmerkungen.

Im dritten Jahre über das vierte Capitel des ersten Buchs des Canons des Avicenna, welches von der Heilung im Allgemeinen spricht, mit den Erläuterungen des Dinus und Ugo.

Um drei pflegen die in die Facultät der Aerzte aufgenommenen Doctoren zu lesen, von denen einer in diesem (dem ersten) Halbjahr das Prognostikon des Hippocrates vortragen wird.

Anatomie oder Aufschneidung von Leichen (*insectio corporum*) wird in jedem einzelnen Jahre, sobald ein entseelter Körper geliefert ist, getrieben werden, da es ohne sie*) keine vollständige Kenntniß der Krankheiten und der menschlichen Leibesbeschaffenheit giebt.

Uebungen im Disputiren werden nicht fehlen.

Facultät der Künste.

Da, wie Cicero sagt, kein wünschenswertheres Gut und nichts Bornehmeres dem Geschlechte der Sterblichen verliehen ist noch irgend vom Himmel gestattet und zum Geschenk gegeben werden wird, als die Philosophie, so wählen wir, um uns dieselbe anzueignen, den Aristoteles zum Führer, welcher uns durch sein Wissen von den Dingen, die Menge seiner Schriften, seine Beredsamkeit und den Scharfsinn seiner Entdeckungen empfohlen wird. Wir werden aber nicht die Träume und die verwickelten Fragen seiner Erklärer erklären, da es, wie Seneca sagt, einen höchst kläglichen Geist verräth, nur aus den Commentaren Weisheit zu schöpfen, in welchen mit Vernachlässigung des Sinnes des Aristoteles die Sophisten (so!) über des Kaisers Bart (*lana caprina*), wie man zu sagen pflegt, sich zanken, sondern die Werke desselben, theils in der Uebersetzung des Archeropylus (*Argyropulus*), theils in der des Augustin Niphus,**) des Hermolaus Barbarus***) und des Theodoros Gaza, werden in der untenverzeichneten Ordnung erläutert werden.

Genauere Reihenfolge der Vorlesungen in der Facultät der schönen Künste nach den einzelnen Stunden, der Verschiedenheit der Anlagen und den verschiedenen Studien angepaßt.

Sechs Uhr Vormittags. Es wird das Sonnenjahr hindurch die Metaphysik des Aristoteles gelesen werden, von Bessarion, dem Peripathetiker und

*) Man bemerke die immer wiederkehrenden Motivirungen, die wie Entschuldigungen vor den Anhängern des Altes klingen.

**) Niphus von Sueffa, berühmter Aristoteliker und Averroist, von 1490 etwa bis um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Pisa, Bologna, Rom, Salerno und Padua als Professor und zugleich als Arzt und Astronom thätig.

***) Landsmann und Zeitgenosse von Theodor Gaza und Bessarion.

sehr erfahrenen Akademiker, der römischen Kirche Cardinal und gelehrten Zögling Griechenlands so geschickt und in gutem Latein wiedergegeben, daß sie von den griechischen Ausgaben und Aussprüchen nicht um eines Nagels Breite abzuweichen scheint.

Zu derselben Stunde. Aber damit auch die entlegenen Zugänge andrer Wissenschaften durch die Dialektik den Zuhörern der Mittelclasse offen stehen, werden im Sommer die Isagoge des Porphyrius, die Kategorien des Aristoteles und die Principia des Gilbert Porretanus in der Uebertragung des Hermolaus Barbarus, im Winter die Bücher des Aristoteles über die Auslegeskunst, von Argyropylus in eleganter und gemeinfaßlicher Verdolmetschung zugänglich gemacht, ferner der heilige Thomas über die Feinheiten der Vernunftschlüsse, die rasche Auffindung des Mittelschlusses, die vielfältige Bedeutung der Schlüsse bei der Bildung von modalen Vordersätzen und besondern Eigenschaften gelesen werden.

Zu derselben Stunde. Damit nicht die gelehrte und ernste Majestät der Naturphilosophie und eine hastig verschlungne Wissensmasse schon in der ersten Vorhalle der aristotelischen Philosophie die Gemüther der Anhänger verwirre und abschrecke, werden sie durch Doctor Albertus (Magnus), der auf die bequemste Weise die ganze Physik des Aristoteles umfaßt, zum Begreifen der schwierigen Lehrsätze und Naturgeheimnisse herangebildet werden.

Um acht Uhr. Es wird gelesen werden über die acht uns überlieferten Schriften des Aristoteles über die Physik, in der Uebersetzung des Augustin Nypphus, welcher nach der Feinheit und Anmuth des Argyropylus mit so trefflicher Uebersetzungstreue strebte, daß durchaus nicht anzunehmen ist, er sei wirklich von der Schaar des Aristoteles gewichen.

In derselben Stunde. Da, wie Fabius nach dem Ausspruch des Plato sagt, das Geschick durch Übung wächst, so wird der Herr Dekan der philosophischen Facultät mit den Candidaten für das Magisterium und Baccalaureat Uebungen durch Vorlesungen und Disputationen vornehmen.

In derselben Stunde. Da es, wie Cicero sagt, einfältig (iners) sein würde, eifrig den Bächen des Geistes nachzugehen und die Quellen der Dinge zu vernachlässigen, so wird Priscian gelesen werden, aus welchem die neuen Bäche der Grammatiker hervorsprudeln.

In den Nachmittagsstunden.

Um elf Uhr. Damit nicht durch verwickelte Fragen nach secundären und primären Vordersätzen die Anfänger in der Dialektik und durch jene mäandrischen Formeln der Scotisten und die durch Häufung von Gründen gebildeten Trugschlüsse des Chrysiipp oder den dialektischen Weßstein der Geister sogar die Ma-

gister abgeschreckt werden,*) sollen die sieben Traktate des Petrus Hispanus gelesen werden, welcher mit Uebergehung von Umwegen die Zuhörer auf bequemer Bahn in die Tiefen der Dialektik einführt, so daß sie nicht auf jenen wie an syrenischen (das y aus dem Original herübergenommen) Klippen über ihr Alter zu Greifen werden.

Zu derselben Stunde. Da Aristoteles, der Führer der Peripathetiker, durch das Beispiel des Isokrates bewogen, den philosophischen Disputationen oratorische Thesen anpaßte, so werden, damit Ihr diese nicht vernachlässigt, im Sommer Cäsar ad Herennium und im Winter die drei Bücher Ciceros über den Redner gelesen werden, die seinem Bruder Quintus gewidmet sind, und in welchen dem Hieronymus Cicero den Cicero übertroffen zu haben scheint.

In derselben Stunde. Themistius**) über die Physik wird im Sommer gelesen werden, im Winter aber werden die drei Bücher des Themistius über die Seele ausgelegt werden, welche Hermolaus Barbarus, Patriarch von Aquileja, im Griechischen und Lateinischen und allenthalben bewandert, so fein und elegant übertragen hat, daß niemand weniger barbarisch erscheint als Barbarus, niemand in dieser Materie fließender und würdevoller redet als der lateinische Themistius.

Um ein Uhr. Da ohne dialektische Gewandtheit im Bereich der Topiken und Syllogismen die Disputationen der Redner, Philosophen und Rechtsgelehrten keinen festen Halt haben (vacillent), werden im Sommer die Bücher des Aristoteles über die wissenschaftliche Methode, in der Uebersetzung des Archyrophylus, im Winter die vier Bücher der Topiken gelesen werden.

Zu derselben Stunde. Damit nicht der Sinn für Höheres ungebübt bleibe (? im Original *ne majorum ingenia praetereantur*), werden im Sommer die Bücher des Aristoteles über den Sinn und Verstand, über das Gedächtniß und die Erinnerung, über Traum und Wachen, über die Länge und Kürze des Lebens, im Winter aber die Bücher desselben Aristoteles über die Entstehung und Zerstörung in der Uebertragung des Augustin Nyphus, und der heilige Thomas über Sein und Wesen gelesen werden, damit nicht ein bequemer Zugang zur Metaphysik fehle.

Zu derselben Stunde. Da der Redner zwar geboren, die Anlage desselben aber durch Kunst vervollkommnet wird, so werden die Anweisungen zur Beredsamkeit von J. Quintilian gelesen werden, die durch scharfen Verstand und geniale Kürze ausgezeichnet sind, und mit denen er den zukünftigen Redner von den Windeln der Kindheit an bis zur höchsten Staffel seiner Laufbahn und zum Gipfel der Trefflichkeit ausbildet und emporführt.

*) Wir machen darauf aufmerksam, daß die deutsche Uebersetzung den unbeholfenen und wunderlichen Stil des Originals wiederzugeben versucht.

**) Themistius Pletho, Platoniker, um 1440 in Italien.

Um zwei Uhr. Da ferner die Betrachtung der Seele und des Himmels, wie Plato im Alcibiades sagt, die höchste Selbsterkenntniß und Weisheit ist, so werden, damit die Zöglinge der Hochschule auch hierin nicht unbetheilt bleiben, im Sommer die Bücher des Aristoteles über die Seele, nach der Uebersetzung des Archyrophylus, im Winter Aristoteles über den Himmel und die Welt, nach der Mittheilung des Augustin Niphus von Sueffa, und Averroes über die Substanz des Erdenrunds gelesen werden.

In derselben Stunde. Da Plato die mit der Mathematik Unbekannten vom Zutritt zur Akademie ausschloß, so soll, damit nicht auf Grund von Unbekanntschaft mit derselben von Aristoteles seine Schüler von dem Lyceum der Philosophie zurückgewiesen werden, im ersten Jahr die gemeine Arithmetik, die Sphära generalis des Johannes de Bosco mit der Anwendung auf die Kosmographie des Pomponius Mela, in der Winterszeit die gemeine Perspective, und im nächsten Jahr die Theorie der Planeten mit Erläuterung der Tafeln gelesen werden.

In derselben Stunde. Damit es den Dichtern, Rednern, Rechtsgelehrten und Predigern nicht an einem Vorrath von Sentenzen mangle (so!), ohne welchen die Worte kein Gewicht, keinen Schmuck und keine Wirkung haben, so wird zu gleicher Tageszeit über Tugenden und seine Sitten, ohne welche der Glanz der Wissenschaften verbleicht, im ersten Jahre über die Ethik des Aristoteles und über dessen Oekonomie gelesen werden, die so anmuthig von Archyrophylus wiedergegeben worden ist, und im folgenden Jahre über dessen Politik, in der Uebersetzung des Aretin, und über das größere Werk über Moral von Aristoteles, welches der grundgelehrte Georg Walla*) trefflich übersezt hat.

Um vier Uhr. Da der erhabne Augustus das vollsaftige Gemüth der Jünglinge (succo plenam adolescentum indolem) mit virgilischen Versen zu nähren empfiehlt, und Fabius darauf hinweist, daß es anmuthig sei, wenn Jünglinge die feinen Scherze der Komiker lesen und mit denselben ihre Rede schmücken, so wird Theokrit, Herodot in Briefen (???) und Virgil gelesen werden.

Da aber der Philosoph, der mit den Geheimnissen der Natur vertraute Seher, mit dem Arzt durch nahe Verwandtschaft des Studiums verbunden, sein Studiren auf die Heilkunde wie auf den letzten Zielpunkt und Endzweck hinrichtet, so soll er, damit der Erfolg seiner Arbeiten hier nicht vereitelt werde, die Ordnung und den Abschluß der Philosophie, die Probleme des Aristoteles, wie sie uns Theodoricus Gaza mit glänzender Treue, fehlerfrei, sauber und in elegantem Stil übersezt hat, fleißig durchgehen.

Und damit auch den Festtagen ihr Schmuck nicht fehle, so sollen an denselben um zwei Uhr auch zwei Bücher Ciceros gelesen werden.

*) Wie Aretin einer der italienischen Humanisten dieser Zeit.

Alles für alle umsonst.*)

Früh vor Tagesanbruch und vor dem Frühstück, in der vierten und fünften, sechsten und siebenten Stunde, nach dem Frühstück, in der zehnten, zwölften, dritten und vierten Stunde wird den Herren Magistern in allerlei Gelehrsamkeit zu lesen gestattet.

Mit Unterstützung von Seiten des durchlauchtigsten Fürsten Georg wird die griechische Grammatik des Theodor Gaza erklärt werden.“

So lange die Universität Leipzig katholisch blieb, kam man über dieses halbshürige, kunterbunte Wesen nicht hinaus; es blieb beim Aufflicken neuer Lappen auf das alte Kleid, und erst im Jahre 1542 wurde hier auf Veranlassung des Herzogs Moriz durch Camerarius durchgreifend reformirt. Die Universität erhält jetzt vier „Leser“ der heiligen Schrift, zwei für das Alte und zwei für das Neue Testament, von denen der erste 250, der zweite 150 Gulden Gehalt bezieht und die beiden übrigen Präbenden zu Meissen bekommen. Außerdem wird in der theologischen Facultät endlich eine Professur für das Hebräische geschaffen. Die Juristen werden in ihren Einnahmen gleichfalls verbessert und ebenso die Mediciner, bei denen ein Chirurg mit 130 Gulden Gehalt und ein eigener Anatom angestellt wird. Die philosophische Facultät soll fortan aus einem Leser der griechischen und lateinischen Sprache mit 300, einem Professor für griechische Philosophie mit 150, einem Mathematiker mit 100 (später 140), einem Moralphilosophen mit 50, einem Physikus (Naturphilosophen) mit ebenfalls 50, einem Leser der Poetik, einem dergleichen für Rhetorik, einem zweiten Mathematiker, sowie aus fünf andern Lehrern bestehen, von denen die Anfangsgründe der Physik, der Rhetorik, der Dialektik und des Griechischen, sowie die Grammatik vorgetragen werden.

Dies und die weitere Entwicklung dieser und anderer deutscher Universitäten genauer zu schildern, ist nicht unsre Aufgabe. Wir hatten nur die neue Zeit im Aufgang zu betrachten. Es genüge daher die Bemerkung, daß es vorzüglich Philipp Melancthon, Reuchlins Schüler und Better, war, unter dessen umsichtiger und eifriger Leitung die Umgestaltung der höheren und niederen Gelehrtenschulen Deutschlands sich vollendete, Philipp Melancthon, dem man dafür dankbar den Ehrennamen Praeceptor Germaniae gab, und der als Gelehrter ersten Ranges in seinem Verhältniß zu Luther jene segensreiche Verbindung des Humanismus mit dem deutschen Gewissen vertritt, die zu Anfang dieses Aufzuges in ihrer Bedeutung für die Geschichte unsrer Universitäten charakterisirt wurde.

*) Nach Facultätsbeschuß von 1504.